

Corinna Erckenbrecht (Köln)

Biographien und Autobiographien von Aborigines-Frauen
als ethnologische Quelle

Für europäische Reisende, Forscher und Ethnologen waren die australischen Aborigines mit ihrer reichen Tradition und Kultur stets ein besonders interessantes und faszinierendes Volk. Viele Fachstudien, Forschungen und Publikationen widmeten sich der Lebens- und Wirtschaftsweise, der Religion und Kunst dieser ehemaligen Jäger und Sammler.

Viele Dinge wurden dabei aber gleichzeitig auch übersehen. Die Mehrzahl der in Australien arbeitenden Wissenschaftler waren europäische Männer, die aus ihrem euro- und androzentrischen Blickwinkel heraus Beobachtungen und Forschungen anstellten. Innerhalb der untersuchten Kultur sahen sie ihre Gesprächspartner wiederum in der erwachsenen Männerwelt, und ließen Leben und Gedanken der Frauen außen vor. Auch war es in ethnologischen Forschungen selbstverständlicher Brauch, über diese Menschen und ihre Kultur zu schreiben, ihr Leben einer akademischen Welt zu präsentieren und eine Profilierung als Autor dafür zu gewinnen. Man ging davon aus, daß eine ehemals schriftlose Kultur nicht über sich selbst publizierte bzw. publizieren könne, und daher alleine als Forschungsobjekt für die europäisch-abendländische Wissenschaft von Belang sei. Objektiv-etische bzw. subjektiv-emische Aussagen der indigenen Bevölkerung selbst sowie insbesondere der Aborigines-Frauen waren dabei nicht vorgesehen.

Viele dieser Dinge haben sich heute geändert. In den '70er Jahren etablierte sich im Zuge der weltweiten Frauenbewegung auch eine gynozentrische ethnologische Forschung in Australien, die der Besonderheit des Frauenlebens und dessen Unabhängigkeit von der Männerwelt Rechnung trug. Aborigines-Frauen standen damit mehr und mehr im Mittelpunkt fachlicher, aber auch populärwissenschaftlicher Arbeiten.

Doch auch die Rolle der Aborigine-Frau in diesem Darstellungsprozeß - zumeist als passives Forschungsobjekt - wurde zunehmend hinterfragt, und eine eigene Darstellung

ihrer Lebensgeschichte von vielen Seiten ermutigt. So entstand in den '70er und '80er Jahren das völlig neue Phänomen, daß Aborigines-Frauen selbst als Autorinnen in der australischen Literatur hervortraten und, hauptsächlich anhand von Autobiographien, semibiographischen Romanen oder fiktiven Autobiographien in Romanform, ihre besonderen Lebenswege, Schicksale und Ansichten schilderten.

Dieser Vorgang muß als ein ganz herausragendes Ereignis der 200jährigen Kontaktgeschichte der australischen UreinwohnerInnen eingeordnet werden. Erstmals artikulierten Vertreterinnen einer indigenen Kultur, die bis dahin nur als passive Untersuchungsobjekte zur Verfügung zu stehen hatten, ihre eigenen geschlechtspezifischen Ansichten und Lebenswege sowie ihre besondere Betroffenheit von der ethnischen Diskriminierung in der australischen Gesellschaft. In der Form wählten sie eine nicht-wissenschaftliche, persönliche Herangehensweise, die ihren Erfahrungshintergrund, ihre Denk- und Entscheidungsmuster auch einem breiten Leserspektrum am besten vermitteln konnte.

Zusätzlich zu dieser neuen, aktiven Rolle der Ureinwohnerfrauen selbst wurden aber auch mehr und mehr Biographien, Lebensbilder und Charakterportraits von Aborigines-Frauen aus der Feder weißer Frauen, meist Ethnologinnen, veröffentlicht.

Dieses neue und vielversprechende literarische wie gesellschaftliche Phänomen lohnt einer genaueren Untersuchung und Diskussion. Da in Australien selbst dieser neue Stand zumindest in Ansätzen bekannt ist, ist es ein besonderes Anliegen dieses Artikels, auch die deutsche Leserschaft mit dieser interessanten Entwicklung, ihren Themen und Besonderheiten, ein wenig vertraut zu machen. Vor dem Hintergrund der Kultur und Tradition der australischen Ureinwohnerfrauen, ihrer speziellen Geschichte des Kulturwandels sowie ihren Lebensbedingungen in der weißen Gesellschaft werden eine Reihe von interessanten Werken aus dem und über das Leben der Aborigines-Frauen vorgestellt. Die Hintergründe besonders interessanter Themen und Probleme, die in

den Schilderungen punktuell immer wiederkehren, werden dabei ethnologisch und politisch erläutert. Vorläufer dieses Genres, seine Entstehung sowie Umstände und Rezeption der besprochenen Texte finden ebenfalls Berücksichtigung. Auch die Biographien der einzelnen (weißen) Autorinnen sind dabei in manchen Fällen als Hintergrundinformationen interessant.

Die Frauenbewegung wurde als ein auslösendes Moment in der neuen Ureinwohnerinnen-Literatur genannt. Aber auch schon davor lenkten zwei Publikationen die Aufmerksamkeit auf das Leben der Aborigines-Frauen, wenn auch in jeweils völlig gegensätzlicher Weise.

Chronologisch betrachtet steht der Roman "COONARDOO" (1929) von Katherine Susannah Prichard am Beginn dieser Entwicklung. "COONARDOO" stellt die fiktive Autobiographie einer Aborigine-Frau gleichen Namens um die Jahrhundertwende dar, die auf einer westaustralischen Farm aufwächst. Die emotionale und räumliche Nähe zu dem Farmbesitzer unter den harten Bedingungen des 'outbacks' führt zu vielen Konfliktsituationen zwischen Coonardoo und dem Farmer. Als dessen zweite Frau ihn für immer verläßt, holt er Coonardoo als seine inoffizielle Frau ins Haus, um sie für sich als Hauswirtschafterin zu sichern, aber auch, um den Ansprüchen anderer Aborigines-Männer zuvorzukommen. Ledige Frauen waren in der Sozialstruktur der Ureinwohnergemeinschaft nicht vorgesehen, sodaß auch Coonardoo zwangsläufig die Ehe mit einem - ihr versprochenen - Aborigine-Mann eingegangen wäre.

Zu einer sexuellen Begegnung zwischen dem Farmer und Coonardoo kommt es jedoch zu ihrem Unverständnis nur ein einziges Mal und in der Folge wird ein Mischlingskind geboren, gegenüber dem der Farmer sehr zwiespältige Gefühle hegt. Zwar liebt er seinen Sohn, kann ihn aber vor der weißen Gesellschaft nicht anerkennen, da er dafür das geächtete Verhältnis zu einer Aborigine-Frau offiziell zugeben müßte. Auch Coonardoo wird von ihm letztendlich verstoßen, noch bevor er selbst verarmt und entkräftet die Farm auf-

gibt. Coonardoo endet schließlich heruntergekommen, alkoholabhängig und von ihrem Stamm verstoßen als Prostituierte in einer Küstenstadt.

Das Erstaunliche an diesem Roman ist neben seiner thematischen Einzigartigkeit zu seiner Zeit das tiefe Einfühlungsvermögen Prichards - einer weißaustralischen Frau - in die Gedanken- und Gefühlswelt der Aborigines und insbesondere der Aborigines-Frauen. Traditionell überlieferte Verhaltensvorschriften, Heirats- und Verwandtschaftsregeln sowie Liedgut und Mythologie werden von ihr in beispielhafter Weise belletristisch verarbeitet. Prichards kenntnisreiche Schilderungen sind zudem frei von jederlei paternalistischem oder geringschätzigem Vokabular. Diese persönliche und schriftstellerische Leistung sucht in der gesamten australischen Literatur bis heute ihresgleichen.¹

1949, erst zwanzig Jahre später, wurde eine weitere (diesmal authentische) Lebensgeschichte einer Aborigine-Frau aufgezeichnet: "TELL THE WHITE MAN. THE LIFE STORY OF AN ABORIGINAL LUBRA".² H.E. Thonemann, Farmbesitzer und zur weißen Oberschicht gehörend, schildert hier, was er über die Lebensgeschichte einer ihm bekannten Aborigine-Frau erfahren konnte bzw. was ihm von dieser erzählt wurde. Auslöser für das Protokollieren und Publizieren dieser Lebensgeschichte war die schwere Erkrankung der Protagonistin, die auf eine entlegene Leprastation gebracht werden sollte. Vor diesem Abtransport wollte sie ihre Lebenserinnerungen und Erfahrungen als australische Ureinwohnerin an die weiße Gesellschaft weitergeben. In einfachem Stil und teilweise in dem von den Aborigines gesprochenen Pidgin-Englisch verfaßt, wurde der Lebensablauf bis hin zur Flucht vor der Deportation geschildert. Einblicke in Leben, Handeln und Fühlen der Aborigines(-Frauen) werden dabei recht gut vermittelt, jedoch ist - bedingt vermutlich durch die Federführung eines weißen Mannes - der herablassende Tonfall nicht zu überhören. Der Titel und der gesamte Tenor des Buches stellen letztlich den unterwürfig vorgebrachten Wunsch dar, die weiße Welt möge doch mehr Verständnis für die Aborigines aufbringen (vgl. Rezension von C. Berndt 1949).

In den fünfziger und sechziger Jahren wurden bis auf Neuauflagen von Prichards Werk keine weiteren Autobiographien oder biographischen Romane publiziert. Einen Neubeginn, der in unserem Zusammenhang aber eine Ausnahme darstellen muß, ist der Band "LIVING BLACK: BLACKS TALK TO KEVIN GILBERT" (1977). Dieses Buch ist eine Zusammenstellung von Interviews mit Aborigines-Frauen und -Männern, die Kevin Gilbert, ein seinerzeit prominenter Aborigine aus N.S.W., in den siebziger Jahren durchführte. Auch eine Reihe von bekannten bzw. später bekannt gewordenen Aborigines-Frauen wie Shirley Smith ("Mum Shirl"), Hilary Saunders, Gladys Elphick, Natasha McNamara u.a. kommen hier zu Wort. Da es sich dabei aber nicht um ausführliche biographische Schilderungen oder Autobiographien, sondern nur um Ausschnitte aus problemorientierten Interviews handelt, durchgeführt von einem Mann, paßt dieses Buch nicht ganz in den Rahmen dieses Artikels. Erwähnung sollte es jedoch im Zusammenhang mit biographisch gefärbter Aborigines-Literatur auf alle Fälle finden.*

Ab 1977 begann sich dann, wie angesprochen, die Lage zu ändern, und eine ganze Reihe von Autobiographien von Aborigines-Frauen* erschienen. Besonders zu nennen sind hier Margret Tucker "IF ERVERONE CARED" (1977), Monica Clare "KAROBRAN" (1978), Ella Simon "THROUGH MY EYES" (1978) und Ida West "PRIDE AGAINST PREJUDICE" (1978). Allen diesen vier Autorinnen ist gemeinsam, daß sie ihr Schicksal als unterdrückte, von ihrem Volk und ihrem Heimatort isolierte und entfremdete Frauen auf der Suche nach einer neuen Identität darstellen. Dazu muß man wissen, daß die australische Regierung anhand verschiedener Gesetze in den einzelnen Bundesstaaten gemäß der Segregations- und späteren Assimilationspolitik vorsah, Mischlingskinder von ihren Aborigines-Müttern (oder -Vätern) gewaltsam und ohne deren Einwilligung zu trennen, um sie in weißen Institutionen - Schulen, Internaten und Missionsstationen - aufzuziehen. Die neuen Aufenthaltsorte der Kinder wurden vor den Eltern geheimgehalten, um die Traditionskette zu unterbrechen, und die Kinder sozusagen als "weiße Blätter" innerhalb der australischen Gesellschaft neu zu "beschreiben".

Dieses unmenschliche Verfahren, daß bis in die '60er Jahre unseres Jahrhunderts andauerte, war für ein unbeschreibliches Ausmaß an Kummer, Verzweiflung und Entwurzelung unter den Aborigines verantwortlich. Die o.g. Autorinnen, die allesamt dieses tragische Schicksal erleiden mußten, schildern es eindrücklich in ihren Autobiographien: Die gewaltsame Trennung von ihren Eltern und ihrem Zuhause als Kleinkinder, das demütigende Leben in Missionsstationen und Reservaten, die Erziehung durch strenge, unpersönliche Lehrerinnen, die Schwierigkeiten, in der weißen Gesellschaft zurechtzukommen, und die spätere verzweifelte, oft aussichtslose Suche nach ihren Eltern. Auch das ihnen von Aborigines wie von Weißen entgegengebrachte ambivalente Gefühl und die Verunsicherung, wie sich ihnen gegenüber zu verhalten sei, schildern die Autorinnen in bewegender Weise.

Im Fall Ida Wests ("PRIDE AGAINST PREJUDICE", 1978) kommt außerdem noch die Besonderheit hinzu, Nachfahrin tasmanischer Ureinwohner zu sein, welche bereits im letzten Jahrhundert besonders grausam und schnell ausgerottet wurden. 1876, nur rund siebzig Jahre nach der europäischen Besiedlung Tasmaniens, starb offiziell die letzte Tasmanierin ("Truganini"). Das Ureinwohnerproblem wurde damit in Tasmanien für beendet erklärt, und die kleine Nachkommenschaft einer Mischlingsgemeinschaft ignoriert. Diese heutigen Tasmanier, die an keine lebende aboriginelle Kultur und Tradition mehr anknüpfen können, bewanderten lange Zeit ein Niemandsland zwischen allen indigenen wie modernen ethnischen Gruppen. Erst in den letzten Jahre konnten sich kulturelle und politische Stimmen dieser tasmanischen Nachkommen Gehör verschaffen. Ida Wests Buch, das mit einer Vielzahl alter und sicher rarer Photos ihre Familiengeschichte bis in die dritte und vierte Generation hinein belegt, ist mit Sicherheit sowohl als Stimulator als auch als Produkt dieser neuen und selbstbewußten kulturellen Identität zu betrachten.

Eine regionale und stammesgeschichtliche Ausprägung hat auch die Autobiographie von Ivy Green, genannt "Mee Mee".* die sechs Jahre später erschien: "A MEE MEE'S MEMORIES" (Hrsg. von Kay Kneale 1984). Ivy Green stammt aus dem Nordwesten von New South Wales, wo die zweitgrößte Aborigines-Gruppe Südostaustraliens, die Kamilaroi, leben. Als eine Matriarchin dieser Gruppe berichtet Ivy Green aus ihren Erinnerungen über Tradition und Vergangenheit, Sprache und Geschichte der Kamilaroi. Bezeichnenderweise sind jedoch ihr Buch sowie die Biographie von Ida West die einzigen unter den bisherigen Ureinwohnerinnen-Biographien, die sich tatsächlich auf eine kulturelle wie lokale Tradition ihrer Gruppe beziehen können, wenn auch, wie in Ida West's Fall, in nur sehr beschränktem Maße.

Einen Meilenstein in der Reihe der Lebensdarstellungen von Aborigines-Frauen stellt die Herausgabe des Sammelbandes "FIGHTERS AND SINGERS: THE LIVES OF SOME AUSTRALIAN ABORIGINAL WOMEN" (1985), herausgegeben von Isobel White, Diane Barwick und Betty Meehan, dar. In diesem Buch stellen bekannte Anthropologinnen wie Isobel White, Diane Bell, Catherine Berndt u.a. beeindruckende Ureinwohnerfrauen vor, die sie während ihrer Forschungszeit kennenlernen konnten. Obgleich man sich im nachhinein wünscht, diese Frauen hätten für sich selbst gesprochen, vermitteln die Artikel jedoch durch ihren persönlichen und warmen Ton ein ansprechendes Bild dieser Frauen. Durch die ungezwungene Art der Darstellung wird mühelos eine persönliche Brücke vom Leser/der Leserin zu den Protagonistinnen geschlagen.

Die Themen dieses Sammelbands reichen von Zeugnissen verbliebener Traditionselemente wie Initiation, Mythologie, Zeremonialleben und Landbesitz über die Zusammenstöße von polygamer Gesellschaft und christlicher Missionsarbeit, den Veränderungen und dem Zusammenbruch traditioneller Verhaltensregeln, den Schwierigkeiten, als Aborigines innerhalb der weißen Gesellschaft zu (über-)leben, den positiven Einflüssen, die heute von funktionierenden Aborigines-Gemeinden ausgehen können bis hin zu den Erinnerungen alter, weiser Frauen.

Den Anfang macht Diane Bell (S.1-18) mit Erörterungen über die religions- und landrelevanten Begriffssysteme der Warlpiri-Aborigines in Warrabri im Nordterritorium, die in der australischen Ethnologie - nicht nur mit dieser Publikation - besondere Beachtung fanden. Daran schließen sich Catherine Berndts Ausführungen (S.19-39) über die in der Aborigines-Gesellschaft traditionell verankerte Polygamie, deren Bedeutung für die Stellung der Frau sowie die unkundigen Eingriffe der Missionare in dieses System an. Janet Mathews (S.90-105) beschreibt Ereignisse, insbesondere die Initiation mit vierzehn oder fünfzehn Jahren, aus dem Leben einer ihr gut bekannten Aborigine-Frau. Den schwierigen Weg einer Eingliederung in das australische Arbeitsleben, die mangelnde berufliche Förderung und den damit verbundenen Rassismus, thematisiert Pearl Duncan (S.40-54). Jenny Green (S.55-67) und Eileen McKenzie (S.68-75) erzählen aus dem Leben der Aborigines-Frauen in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten, einmal in Utopia im Nordterritorium, einmal in Adnamathanja-Gebiet in Süd-Australien. Amy Laurie schildert in Zusammenarbeit mit Ann McGrath, welche bereits schwerpunktmäßig über das Leben der Aborigines-Frauen auf den weißen Farmen forschte und publizierte, das Leben und die Arbeitsbedingungen auf diesen "stations" der Weißen ("I WAS A DROVER ONCE MYSELF", S.76-89).

Die Lebenserinnerungen einer sehr alten Aborigine-Frau, die nie auf eine Missionsstation gebracht wurde und als einzige überlebende Sprecherin ihres Volkes angesehen werden kann, stehen im Mittelpunkt von Lynette Oates Beitrag ("EMILY MARGARET HORNEVILLE OF THE MURUWARI", S.106-122). Eine einflußreiche Aborigine-Frau der zentralaustralischen Aborigines-Gemeinde Ernabella ("INYALANGKA", S.123-129) steht im Mittelpunkt von Helen Paynes Artikel. Janice Reid bringt uns einflußreiche Aborigines-Frauer aus Yirrkala im Nordterritorium näher, die entscheidende säkulare wie rituelle Verantwortung tragen ("MY SISTER WHO MOTHERED ME", S.129-141). Diane Smith (S.143-160) stellt darüber hinaus drei Aborigines-Frauen vor, deren Ansichten und Entscheidungen über - traditionell übliche - versprochene Ehen sie schildert ("RUNNING FREE: THREE KUGU-MGANYCHARA WOMEN",

Es ist augenfällig, daß in diesen Lebensschilderungen und Personenportraits die Polygamie innerhalb der traditionellen Kultur sowie im Verlauf des Kulturwandels als eines der beherrschenden Themen immer wiederkehrt. In der prä-europäischen Aborigines-Gesellschaft war die Eheverbindung zwischen einem Mann und mehreren Frauen (Polygynie) in weiten Teilen Australiens verbreitet und - neben anderen Gründen - vor allem in der wildbeuterischen Wirtschaftsweise begründet. Europäisch-christliche BeobachterInnen sahen darin jedoch zunächst eine unsittlich-primitive, später eine macht- und prestigebetonte und schließlich auch eine frauenfeindliche Situation darin. Alle diese Beurteilungen sind jedoch als zu oberflächlich und insbesondere als zu eurozentrisch zu bewerten. Polygynie machte weit ab von den o.g. Interpretationen in der traditionellen Gesellschaft - auch für die Aborigines-Frauen - Sinn und bot ihnen Sicherheit, Arbeitserleichterung, Anerkennung und lebenslange Ehepartner. (Und das ist einer Gesellschaft, in der die Ehe als obligate Pflicht, aber auch als Recht jeder Frau angesehen wurde.) Als kleiner Denkanstoß zu unserem Eurozentrismus in diesem Gebiet, das hier selbstverständlich nicht ausdiskutiert werden kann, mag die Gegenüberstellung der verschiedenen Polygynie-Definitionen dienen: Wir meinen, Polygynie sei, wenn ein Mann zwei Frauen hat; die Aborigines hingegen sagen, Polygynie ist, wenn sich zwei Frauen einen Mann teilen (vgl. Smith in White et.al. 1985:148).

Einen völlig anderen Charakter als der o.g. Sammelband hat der 1987 erschienene Roman von Sally Morgan "MY PLACE". Hierin beschreibt die Autorin in stilsicherer und ambitionierter Weise zunächst ihre Kindheit in einer australischen Großstadt, die sie ohne Wissen um ihre Herkunft mit großen und kleinen Sorgen verbringt. Je älter sie wird, desto klarer wird ihr - teilweise auch durch die für sie zunächst unverständliche Diskriminierung - ihre Nichtzugehörigkeit zur weißen Gesellschaft. Schrittweise bricht ihre Hinwendung und Identifikation mit den Ureinwohnern durch, bis sie sich zum Schluß voll ihrer "Aboriginality" zuwendet. In ei-

nem bewegenden Schlußkapitel versucht sie in einer Reise nach Nordaustralien, ihre Herkunft aufzudecken, "ihren Ort" zu finden. "MY PLACE", das zu dem Aborigines-Beststeller in Australien wurde, thematisiert das noch lange nicht verarbeitete "coming-out" junger urbaner Australier aus Aborigines-Abstammung, die sich nach anfänglicher Unwissenheit und Unsicherheit bewußt und stolz ihrem Volk und ihrer Kultur zuwenden. Daher ist Morgans Thema und Buch als ein Art Katalysator dieses wichtigen Prozesses zu bewerten.

Die Autobiographie von Ruby Langford, dargelegt in ihrem Buch "DON'T TAKE YOUR LOVE TO TOWN" (1988), bildet den vorläufigen Abschluß dieser vorgestellten biographischen Reihe.⁷ Langford schildert darin ihren bewegten und arbeitsreichen Lebensweg, der in Bonalbo, Queensland, begann und in Brisbane endete. Sie bekam ihr erstes Kind mit siebzehn Jahren und schlug sich mit den verschiedenartigsten Gelegenheitsarbeiten durchs Leben, oft nur unterwegs von einer Saisonarbeit zur anderen. Im Laufe der Jahre wurde sie Mutter von neun Kindern von verschiedenen (Ehe-) Männern, die sie später alle wieder verließen. Es hatte ganz den Anschein, als sei sie der Fixstern, um den diese Männer in elliptischen Umlaufbahnen kreisten.

Die Entwurzelung, Orientierungslosigkeit, den Identitäts- und Kulturverlust ihrer Generation und besonders das harte Leben der Frauen beschreibt sie eindrücklich in folgenden Sätzen:

"I felt like I was living tribal, but with no tribe around me, no close-knit family. The food-gathering, the laws and the songs were broken up, and my generation at this time wandered around as if we were tribal but in fact living worse than the poorest of poor whites, and in the case of women living hard because it seemed like the men loved you for a while and then more kids came along and the men drank and gambled and disappeared. One day they'd had enough and they just didn't come back. ... my women friends all have similar stories." (1988:96)

Ruby Langfords Geschichte ist mit Sicherheit typisch für sehr viele Aborigines-Frauen, die versuchen, ihren Platz in der australischen Gesellschaft zu erkämpfen. Sie steht exemplarisch für viele andere Schicksale, und es ist meines Erachtens kein Zufall, daß Ruby Langford mit Unterstützung des "Aboriginal Arts Board" zu schreiben begann, und daß der Penguin-Taschenbuchverlag ihr Buch herausbrachte. Will man über Stellung und Situation der Aborigines-Frauen in der heutigen australischen Gesellschaft sowie den Erfahrungshintergrund älterer Ureinwohnerfrauen etwas lernen, so ist man sicherlich am besten beraten, dieses Buch zu lesen.

Die Entwicklung eines ganz eigenen Genres innerhalb der australischen Literatur, wie sie mit diesem Artikel beleuchtet werden sollte, ist eines der interessantesten Produkte des aboriginellen Kulturwandlungsprozesses. Die australischen Ureinwohner sind trotz gegenteiliger Voraussetzungen nicht von der Bildfläche des fünften Kontinents verschwunden und haben den oft fatalen Kontakt mit der anglo-australischen Gesellschaft überlebt. Nach protektionistisch-paternalistischer Regierungspolitik sowie scheinbar unersättlichem, einseitigen Interesse der Ethnologie an ihrer Kultur, haben sie eine eigene Stimme gefunden, die sich innerhalb der Schrift- und Literaturkultur der westlichen Welt bemerkbar machen kann. In diesem Prozeß sind besonders die Aborigines-Frauen aktive und artikulierte Exponentinnen, die uns anhand ihres persönlichen Schicksals auch das Schicksal ihrer autochthonen SchicksalsgenossInnen verdeutlichen können. Dies trifft besonders auf die psychischen, psychologischen und traumatischen Erfahrungen mit einer oppressiven Kultur zu, deren Folgen in der (ethnologischen) Wissenschaft, da zu subjektiv, gerne vernachlässigt wurden. Nehmen wir Anteil am Schicksal dieser Menschen und hören diesen Frauen zu - wir lernen dadurch mehr als uns anhand vieler Fachbücher möglich ist!

Anmerkungen:

1 Zur Biographie Katherine Susannah Prichards ist es vielleicht interessant zu wissen, daß sie lange Jahre ein führendes Mitglied der Australischen Kommunistischen Partei war. Ihr Sohn (ein Nichtmitglied), der später die Beamtenlaufbahn einschlagen wollte, wurde aufgrund der Parteizugehörigkeit seiner Mutter geheimdienstlich überwacht und beruflich diskriminiert. Er publizierte seine, in diesem Schatten stehende Lebensgeschichte und -erfahrungen 1989 unter dem Titel "My Father's Son". (Sein Vater, zu dem er eine offensichtlich engere Beziehung gehabt hatte, verübte im mittleren Alter völlig überraschend Selbstmord.) Katherine Prichard selbst ließ jedoch nie, sieht man vielleicht von der Auswahl ihrer Themen ab, die sich stets mit unterdrückten (ethnischen) Minderheiten beschäftigten, explizite ideologische Äußerungen oder Stellungnahmen in ihre schriftstellerische Arbeit einfließen.

2 "Lubra" ist der, heute veraltete, umgangssprachliche Ausdruck für "Aborigine-Frau".

3 Selbstverständlich gibt es auch einige Autobiographien von Aborigines-Männern, wovon wohl Charles Perkins Memoiren "A BASTARD LIKE ME" (1975) das bekannteste ist. Da deren Zahl jedoch sehr gering ist, die Frauenbiographien bei weitem überwiegen und sich dieser Artikel ausschließlich mit diesem speziellen geschlechtsspezifischen Phänomen der indigenen Literatur beschäftigen will, soll dieser Aspekt hier vernachlässigt werden.

4 Um Mißverständnissen vorzubeugen sollte hier erwähnt werden, daß ab diesem Zeitpunkt bei der Nennung von Aborigines-Frauen als Autorinnen keine tribalen "blackfellow-women" gemeint sind, sondern Part-Aborigines innerhalb des Akkulturationsprozesses. Pseudo-Unterteilungen nach Voll- und Part-Aborigines werden zwar heute nur noch ungern gemacht, da sie einen rassistischen Beigeschmack haben und die Gefühle der Aborigines verletzen; um aber den Eindruck zu vermeiden, Aborigines-Frauen würden hier etwa über tribale, unbeeinflusste Lebensweisen berichten, soll auf diesen Umstand hingewiesen werden.

5 "Mee Mee" bedeutet in Kamilaroi "Großmutter" oder "Mütterchen" (ohne damit jedoch den deskriptiven, exakten Verwandtschaftsgrad Großmutter-Enkel/in auszudrücken).

6 Weitere Artikel in diesem Sammelband stammen von Myrna Tonkinson, die mit ihrem Mann Robert Tonkinson in der westaustralischen Aborigines-Gemeinde Jigalong lebte und arbeitete, und die über die dortigen Aborigines-Frauen und insbesondere über deren Einstellung zur traditionellen Polygynie berichtet ("TWO WOMEN OF JIGALONG", S.160-174). Diane Barwicks Darstellung einer Aborigine-Frau in Nordvictoria ("AUNTY ELLEN: THE PASTOR'S WIFE", S.175-199) leitet über zu Betty Meehans Schilderungen von dem Leben der Anbärra Frauen in Nordaustralien ("BANDEIYAMA: SHE KEEPS GOING", S.200-213). Den Abschluß bilden Isobel Wites Eindrücke von der Aborigines-Siedlung Yalata in Süd-Australien, wo sie viele Jahre als Ethnologin arbeitete ("MANGKATINA: WOMEN OF

THE DESERT", S.214-226).

7 Erfreulicherweise ist an der Universität von Queensland in Brisbane 1990 damit begonnen worden, eine "Black Australian Writers Series" herauszugeben (s. Literaturliste). Diese Serie zollt der neuen literarischen Kultur und Bewegung der Aborigines, die in diesem Artikel speziell für Aborigines-Frauen nachgezeichnet werden sollte, Tribut, und man darf auf die weiteren Ausgaben dieser Reihe sehr gespannt sein.

Literaturangaben:

- Attwood, B.
1986 In the Name of All my Coloured Brethren and Sisters: A biography of Bessy Cameron.
In: Hecate Vol. 12, S. 9-53.
- 1993 Portrait of an Aborigines as an Artist: Sally Morgan and the Construction of Aboriginality.
In: Australian Historical Studies, Vol. 25.
- Berndt, Catherine
1949 Review: "Tell the White Man", by H.E. Thonemann.
In: Oceania Vol.19, Nr.4, S.381f.
- Black Australian Writers Series.
~ 1990 University of Queensland Press, St. Lucia.
- Bolger, Audrey
1987 Wangkajunga Women: Stories from the Desert.
In: Aboriginal History, Vol. 11, Nr. 2, S.102-115.
- Clare, Monica
1978 Karobran. The Story of an Aboriginal Girl.
Alt. Publ. Coop., Chippendale.
- Davies, Jack / Muecke, Stephen / Marogin Mudrooroo/ Shoemaker, Adam (eds.)
1990 Paperbark: A collection of black Australien Writings. University of Queensland Press, St. Lucia.
- Dixon, Graeme
1990 Holocaust Island.
University of Queensland Press, St. Lucia.
- Erckenbrecht, Corinna
1993 Frauen in Australien: 'Aboriginal women' gestern und heute. Holos-Verlag, Bonn.
- Gaffney, Ellie
1990 Somebody Now: The Autobiography of Ellie Gaffney, a Woman from Torres Strait. AIAS [Australian Institute of Aboriginal (and Torres Strait Islanders) Studies], Canberra.

- Gilbert, Kevin
1977 Living Black. Blacks Talk to Kevin Gilbert.
Penguin Books, Ringwood Vic.
- Haviland, John B.
1991 "that was the last time I seen them, and no more."
Voices through time in Australian Aboriginal Auto-biography.
In: American Ethnologist, Vol.18, Nr.2, S.331-360.
- Huffer, Virginia
1980 The Sweetness of the Fig: Aboriginal Women in Transition. By Virginia Huffer with the collaboration of Elsie Roughsey and other women at Mornington Island. N.S.W. Univ. Press, Sydney.
- Kennedy, Marnie
1985 Born a half-caste. AIAS, Canberra.
- Kneale, Kay E.
1984 A Mee Mee's Memories.
Inverell N.S.W. Regional Printers.
- Marcus, Julie
1992 Racism, terror and the production of Australian Auto/biographies.
In: Okely/Callaway (ed.) "Anthropology and Auto-biography." ASA Monographs 29, S. 100-115.
- Langford, Ruby
1988 Don't Take your Love to Town.
Penguin Books, Ringwood Vic.
- Morgan, Sally
1987 My Place.
Fremantle Arts Centre Press, Perth.
- 1991 Ich hörte den Vogel rufen.
Orlanda Frauenverlag, Berlin.
- Perkins, Charles
1975 A Bastard like Me.
Ure Smith, Sydney.
- Prichard, Katherine Susannah
1929/73 Coonardoo.
Angus & Roberston, Sydney. (3. Aufl. 1973).
- Roberts, Beth
1993 Manganinnie. Wuppertal.
- Roughsey, Elsie
1984 An Aboriginal Mother tells of the Old and the New.
Merrimott/Horsman (eds.), McPheeGribble/Penguin.
- Simon, Ella
1978 Through My Eyes. Rigby Limited.
- Smith, Shirley C.
1981 Mum Shirl. An Autobiography. With the assistance of Bobbi Sykes. Richmond, Heimann.

- Thonemann, H.E.
1949 Tell the White Man: The Life Story of an Aboriginal Lubra. Collins, London & Sydney.
- Tucker, Margret
1977 If everyone cared. Autobiography of Margret Tucker M.B.E. Ure Smith, Sydney.
- Walker, Della
1989 Me and You: The Life Story of Della Walker as Told to Tina Coutts. AIAS, Canberra.
- West, Ida
1978 Pride against Prejudice: Reminiscences of a Tasmanian Aborigine. AIAS, Canberra.
- White, I./Barwick, D./Meehan, B. (eds.)
1985 Fighters and Singers: The Lives of some Australian Aboriginal Women. Allen & Unwin, Sydney.
- Zagar, Cilka
1990 Growing up Walgett.
Aboriginal Studies Press, AIATSIS, Canberra.